

repräsentative Rundbogenstil und die imposante Zweiturmfassade sind der zeitgenössischen Kirchenarchitektur entnommen.

Welche Aussage mit der adaptierten Architektur für das Verhältnis von Juden und Christen getroffen wurde, erläutert Jürgen Stude kenntnisreich in seinem einführenden Aufsatz. Weitere acht Beiträge spannen den Bogen von den Anfängen der Gemeinde, über die Pogromnacht 1938, in der die Synagoge gemäß dem Heydrich-Befehl aus Rücksicht auf die angrenzenden nichtjüdischen Gebäude nicht abgebrannt wurde, und die frühe Deportation der Kippenheimer Juden nach Gurs/Südfrankreich bis hin zu der Renovierung der Synagoge und Nutzung als historischer Lernort. Alle Beiträge bemühen sich, das Motto Michael Ehrlichers aus dem Vorwort einzulösen, wonach *die Geschichte einer Synagoge ohne die Geschichte der Menschen, die das Gebäude erbaut haben und die es in der Folgezeit mit Leben erfüllten, nicht vorstellbar ist*. Und so werden denn auch wirklich einzelne Biografien erkennbar, gleich ob es um *Die jüdische Gemeinde Kippenheim und ihre Synagoge 1852 bis 1940* (U. Baumann, U. Schellinger) geht, um *Das religiöse Leben in der Kippenheimer Synagoge und seine Gestalter* (R. Frankenstein) oder um *Die Bedeutung der Zeitzeugen* (U. Schellinger). Dabei gebührt den bekannten Kippenheimer Juden wie der Historikerin Selma Stern-Täubler (Jud Süß, 1929), dem Kantor Albert Weill und der Autorin Inge Auerbach (*Ich bin ein Stern*, 1986) mindestens ebensoviel Aufmerksamkeit wie den unbekannteren mittelständischen Viehhändlern, Kaufleuten oder Gemeindefürsorgern.

Bemerkenswert, weil noch keineswegs Standard solch lokalgeschichtlicher Darstellungen und wohl dem Zusammenwirken von Fachhistorikern wie engagierten Lokalforschern zu verdanken, ist das Bestreben, nicht nur die jüdische Vergangenheit zu rekonstruieren, sondern auch den Umgang mit der Vergangenheit nach 1945 zu thematisieren – *Ein Gotteshaus als Warenlager* (M. Müller) – sowie den schwierigen Entscheidungsprozess bis zum Kauf der ehemaligen Kippenheimer

Synagoge durch die Gemeinde, 1983 (T. Mietzner) und der *Etablierung der Synagoge als Gedenkort* (M. Müller). Die fünf Vorworte lassen ahnen, wie viele Individuen und Gruppen an dem schwierigen Prozess beteiligt gewesen sein mögen, der sehr spät erst – von einem Zürcher Juden – angestoßen wurde und heute von einem Förderverein getragen und vorangetrieben wird. Der abschließende Beitrag von Konrad Plug (*Ehemalige Synagogen als Gedenkstätten*) bettet die Kippenheimer Aktivitäten in den Gesamthorizont der baden-württembergischen Gedenkstättenarbeit ein.

Sollen solche verdienstvollen Arbeiten über den lokalgeschichtlichen Zusammenhang hinaus wirksam werden, ist ein Personenregister unerlässlich. Hier fehlt es leider. Eine intensivere Redaktion hätte zudem manche unnötige Doppelung oder allzu detaillierte Darstellung, etwa bei allen Verhandlungswegen und -umwegen, straffen können. Doch mindert dies nicht den Wert dieses informativen Bandes.

Benigna Schönhagen

Matthias Miller

Mit Brief und Revers.

Das Lehenswesen Württembergs

im Spätmittelalter. Quellen – Funktion – Topographie. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 52). DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2004.

214 Seiten mit 8 Abbildungen und einer CD-ROM. Gebunden € 25,-.

(Subskriptionspreis bis 31.12.2004,

danach € 32,-). ISBN 3-87181-752-X

Das Lehensrecht und Lehenswesen bestimmte in Europa bis in die Neuzeit für Jahrhunderte das wirtschaftliche, politische, rechtliche und gesellschaftliche Leben. Seit Heinrich Mitteis gilt das Lehenswesen als der *Schlüssel zum Verständnis der Verfassungsgeschichte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Die Forschung hat sich allerdings lange Zeit vor allem dem Reichslehensrecht zugewandt, dessen Rolle bei der Bildung und Konsolidierung der (mittelalterlichen) Staatsgewalt untersucht. Fra-

gen nach der Bedeutung des Lehenswesens für das Verhältnis von Reich und Ländern oder nach der Rolle des Lehenswesens bei der Entstehung und Ausprägung von Territorialstaaten wurden lange vernachlässigt, erstmals in der 1961 erschienenen Abhandlung von Theuerkauf über «Land und Lehenswesen» aufgeworfen. Seitdem wurden einzelne Arbeiten über das Lehenswesen in einigen deutschen Territorien vorgelegt. 1978 untersuchte Karl-Heinz Spieß das Lehensrecht, die Lehenspolitik und Lehensverwaltung der Pfalzgrafen bei Rhein, 1990 Reinhar Tiesbrummel das Lehensrecht der Landgrafschaft Hessen. Untersuchungen zu Württemberg fehlten. Dank der vorliegenden neuen Arbeit von Matthias Miller ist diese Forschungslücke nun, rundum befriedigend, geschlossen.

Die von Professor Sönke Lorenz, Direktor des Instituts für geschichtliche Landeskunde in Tübingen, betreute Dissertation stützt sich auf ein überaus reiches Quellenmaterial. Die dem Buch beigegebene CD-ROM enthält einen Katalog von etwa 5.000 Verleihungen von 1521 niederadligen Lehen in 766 württembergischen Orten von den 30er-Jahren des 13. Jahrhunderts bis zum Jahr 1500. Matthias Miller gelingt es anhand dieser Materialfülle, nicht nur ein sehr lebendiges und anschauliches Bild des württembergischen Lehenswesens aufzuzeigen, er kann auch erstmals umfassend und fundiert nachweisen, welche Rolle das Lehenswesen für das entstehende württembergische Territorium spielte.

Zum einen zeigt er die Entwicklung des Lehenswesens in Württemberg auf. Dabei kann er, gestützt auf die Quellen, mehrere ganz unterschiedliche Perioden aufdecken. So wurden in einer «Ausbauphase» unter den Grafen Eberhard II. (1344–1392) und Eberhard III. (1392–1417) die bis dahin mündlich erfolgten Lehensübergaben in eine schriftliche Form gebracht und regelrechte Urkundenformulare entwickelt. In der Zeit danach verliert der Lehenshof erheblich an Bedeutung, wird geschwächt durch einen raschen Herrschaftswechsel und vor allem durch die 1442 erfolgte Teilung der

Grafschaft samt des mühsam aufgebauten Lehenshofs durch die beiden Brüder Ludwig und Ulrich. Erst die Wiedervereinigung 1482 unter Graf Eberhard im Bart ermöglichte eine *neuerliche Machtentfaltung mit Hilfe der Lehensmänner*.

Zum anderen untersucht Miller die Bedeutung des Lehenswesens für den Ausbau der Landesherrschaft. Überzeugend belegt er, wie es den Grafen von Württemberg im späten 14. und im 15. Jahrhundert gelang, die *Elite des von ihnen beanspruchten Machtbereichs an sich zu binden und so dem Territorium nach innen Halt zu geben*.

Dass man in dieser Arbeit daneben eine Menge erfährt über das Lehenswesen ganz allgemein – über die Pflichten und Rechte, die Lehensbücher, den Lehenseid und die Treueversprechen, die Lehensobjekte (Dorfherrschaften, Burgen, Zehntrechte, Höfe, Güter) und Lehenssubjekte (Ritter, Herren, Edelknechte, Standesgenossen, Pfaffen, Weiber, Entehrte und Geistliche, Bauern und Bürger) – versteht sich dabei fast von selbst.

Wieder ist ein weißer Fleck auf dem Forschungsfeld des Lehenswesens getilgt. Empfohlen werden kann dieses interessante und übersichtlich gegliederte Buch aber auch allen, die an der Geschichte Württembergs im ausgehenden Mittelalter interessiert sind.

Wilfried Setzler

Christof Metzger

Hans Schäufelin als Maler.

Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft
Berlin 2002. 624 Seiten mit 425 Abbildungen, davon 17 in Farbe.

Leinen € 128,-, ISBN 3-87157-198-9

Immer noch gibt es Forschungsdefizite auf dem Gebiet der älteren deutschen Kunstgeschichte. Zwar sind in den letzten zehn Jahren einige Arbeiten über Maler und Bildhauer der Spätgotik erschienen, über viele Künstler dieser Zeit gibt es aber immer noch keine auf Vollständigkeit zielende Untersuchung ihres Werks. Eine dieser Lücken will die vorliegende Publikation von Christof Metzger schließen. Auf seine Dissertation

zurückgreifend hat er hier das malerische Werk des bislang schon als Dürer-Schüler bekannten und anerkannten Hans Schäufelin neu bewertet. Durch Einbeziehung historischer, kulturhistorischer und erweiterter kunsthistorischer Fragestellungen sowie einem gründlichen Quellenstudium in Archiven kann er schlüssig neue Erkenntnisse über dessen Leben und Werk vortragen.

Geradezu spannend ist die Hinterfragung und neue Rekonstruktion der Biografie des Künstlers zu lesen. Zwar bleibt die Herkunft immer noch weitgehend im Dunkeln, aber Metzgers These, Schäufelin stamme vom Oberrhein – und nicht wie bisher angenommen aus Nürnberg, Augsburg oder Nördlingen – erscheint im Licht neu entdeckter und akribisch ausgewerteter Archivalien wie auch kunsthistorischer Untersuchungen zumindest sehr wahrscheinlich. Das persönliche Verhältnis des Künstlers zu Dürer konnte über das Bekannte hinaus ergänzt, eine Lehrzeit bei ihm ausgeschlossen werden. Zwar bestand eine enge Bindung an Dürer, die sicher auch seinen künstlerischen Aufstieg mitbestimmt hat, gleichzeitig konnte Schäufelin aber auch seine künstlerische Autonomie bewahren. Wichtig für seine weitere Entwicklung und die Einbürgerung in die Reichsstadt Nördlingen als bereits anerkannter Maler war auch der Kontakt mit dem Augsburger Humanisten Konrad Peutinger sowie dessen Aufträge. Auch die familiären und Vermögensverhältnisse sind vom Autor stichhaltig nachgewiesen.

Dank technologischer Untersuchungen zahlreicher Gemälde Schäufelins in letzter Zeit konnten erweiterte Kenntnisse über seine Maltechniken gewonnen werden, vor allem über die Unterzeichnungen, die ja ein wesentliches Charakteristikum eines Malers sind. Sehr differenziert hat Metzger die stilistische Einordnung und Entwicklung des Malers neu bestimmt. Unter Abwägung der lokalen Einflüsse, der Prägungen der Werkstätten Dürers und Holbeins, in denen er arbeitete, und des auftragsgeschichtlichen Umfeldes konnte der Autor die Gemälde des Künstlers gesicherter ordnen und klassifizieren,

Merkmale seiner Malerei zusammenfassen und seine Arbeit von der Werkstatt und vom sogenannten Umkreis abgrenzen. In seiner Werkstatt in Nördlingen sind Gemälde von großem Qualitätsunterschied hergestellt worden, zum großen Teil bisher Schäufelin zugeschrieben. Hier beschäftigte er einige Gesellen, die zwar nur mit Notnamen bezeichnet sind, denen nun aber dank einer genaueren Charakterisierung ihrer stilistischen Eigenheiten Werke zugewiesen werden können.

Bedeutend für Schäufelins künstlerische Entwicklung und die neue Einschätzung seines Werkes ist seine Beschäftigung mit humanistischem Gedankengut, entscheidend war hier der Aufenthalt im Umkreis des Augsburger Humanisten Konrad Peutinger. Schäufelins vier Temperamente sind der erste Temperamentenzyklus der abendländischen Kunst. Offensichtlich hat in der Augsburger Zeit ein weiterer fruchtbarer Gedankenaustausch zwischen Dürer und Schäufelin stattgefunden, der zur künstlerischen Selbstreflexion und Gemälden anregte, u.a. Selbstbildnisse, die belegen, dass sich der Maler Hans Schäufelin mit dem Humanismus und den neuen künstlerischen Stilmitteln der Renaissance auseinandersetzte.

Einer breiten Untersuchung der Bildgattungen und Bildthemen folgt ein umfangreicher, reich bebildeter Katalog. Hier sind auch Gemälde aus dem engeren Schäufelinkreis aufgenommen, abgesprochene und gefälschte sowie verlorene und nicht mehr ermittelbare Werke. Dass auch das heute in der Tübinger Stiftskirche als Hauptaltar aufgestellte Retabel dabei nur noch dem so genannten «Meister IS mit der Schaufel», d.h. einem ehemaligen Werkstattmitarbeiter, zugesprochen ist, wird sicher neben anderem Anlass zu neuen Diskussionen um das Werk geben.

Der Quellenanhang, Bibliografie sowie Register ergänzen das Werk, das den bislang noch nicht so stark beachteten Maler Hans Schäufelin in seiner kunsthistorischen Bedeutung in einem neuen Licht erscheinen lässt, ihn dank eindeutiger Belege wesentlich angemessener würdigt, als bisher